

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralkomitees zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konstistorialrat D. R. Eckardt in Kriebisch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lau.) für das Deutsche Reich, Pfarrer Lc. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) für Österreich. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lc. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Verhand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Österreich bei der Post 2 K 5 h., bei den Niedergesellungen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Österreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gesparte Petitzeile. Stellenanzeiche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachz. laut Platz. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Ertheilen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 52.

Leipzig, 22. Dezember 1916.

15. Jahrgang.

An unsere Leser

Mit dieser Nummer schließt der 1916er Jahrgang der Wartburg. Titel und Inhalt werden einer der ersten Folgen des neuen Jahrganges angefügt.

Wir bitten die geehrten Leser der Wartburg ihr Bezugssrecht für das 1. Vierteljahr 1917 — Januar bis März — sofort auszuüben, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zusstellung, die auf verspätete Bestellung zurückzuführen sind, vermieden werden. Folge 1 des neuen Jahrganges wird in der ersten Januarwoche mit Datum vom 5. Januar 1917 ausgegeben. Wer die Rechnung über die Bezugsgebühr vom Verlag erhält und an diesen bezahlt, wolle behutsam Vermeidung von Doppel-Lieferung bei seinem Ortspostamt nicht bestellen — die Überweisung geschieht wie bisher von hier aus; man gebe in diesem Falle den Postbestellschein an einen Gesinnungsgenossen mit einer Einladung zum Bezug der Wartburg weiter.

Die Wartburg wird auch im Jubeljahr der Reformation ihren bewährten Grundsätzen treu bleiben, die berechtigten Lebensansprüche des deutschen Protestantismus schützen und sich den weiteren Ausbau und die Festigung des Friedens unter den Konfessionen angelegen sein lassen. In Wahrung des Burgfriedens wird sie die konfessionelle Polemik weiter auf das Mindestmaß beschränken, so schwer dies auch bei den beliebten Vorwürfen in der Frage des Jesuitenordens und bei der öffentlichkeit Absicht der gegnerischen Presse, an den alten Gepflogenheiten ihres Geisteskampfes festzuhalten, ist. Nicht verkümmern lassen wir uns unser Recht, in Wort und Schrift die Feiern für das Reformationsjubiläum in deutschen Landen so würdig als möglich vorzubereiten und auszustalten. Unser Luther wird in jeder Wartburgfolge ausgiebig zu Worte kommen und zu seinem deutschen Volke reden. Wir beginnen gleich in der ersten Folge mit dem Abdruck von Sprüchen und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften, die dem Charakter jedes Sonntags angepaßt sind und so den Geistlichen Handreichung werden tun können, jedem Gottesdienst das Gepräge des Lutherjahres zu geben. Zugleich sollen sie, soweit möglich, Luthers Lebensgang folgen. Um das Ganze einheitlich zu gestalten, hat der als Luthersforscher weithin bekannte Superintendent D. Georg Buchwald diese Arbeit übernommen. Sie liegt also in guten Händen, und wir hoffen den vielen evangelischen Geistlichen unter unsrer Lesern damit einen guten Dienst zu tun.

Ferner wird die Wartburg wie bisher in hervorragender Weise das Vaterländische pflegen. Wertvolle Beiträge, die vorzüglichen Stoff zu Vorträgen etc. bieten, harren wiederum der Drucklegung. Die Andachten und Beirachtungen unserer Wochenschrift dienen der Wartburggemeinde — zahlreiche Zuschriften bezogenen es — zur Erhebung und Erbauung. Die Berichte aus den österreichischen evangelischen Gemeinden geben ein anschauliches Bild von deren Tätigkeit in dieser großen Zeit. Mit dieser mannigfaltigen Ausgestaltung jeder Folge hoffen wir unsre Leser auch weiter an die Wartburg zu fesseln. Wir bitten sie, treu zu ihrer Fahne zu halten und unverdrossen für die Wartburg zu werben. Der Eifer, mit dem die Werbung auf gegnerischer Seite ge-

schicht, sollte auch für die Wartburgleute ein Ansporn sein, kräftiger für ihre Zeitschrift zu wirken. Die Empfehlung von Mund zu Mund ist das beste Werbemittel. Wo in rechter Weise angewandt, hat es noch immer zu schönsten Erfolgen geführt. Wir bitten im Freundeckreise anzuklopfen — für jeden neuen Besucher sind dankbar

Schriftleitung und Verlag der Wartburg

Weihnachtsfreude

Sonst in wundervollen Friedenszeiten hob sich Weihnachten leuchtend ab vom gewöhnlichen Ablauf der Tage: ein paar goldene Tage lieber Ruhe im herzenswarmen Haus um den strahlenden Baum und mit willkommenem Besuch samt vielen schönen Dingen und herzefreuenden Genüssen. Und noch die erste Weihnacht im Krieg wurde uns vergoldet durch wehmütig frohes Gedanken an die, die für das Vaterland im dunkeln Gräben draußen lagen in Feindesland; und reichlich trugen nützliche und schöne Gaben viel Liebe und Treue weit hinaus ins dunkle winterliche Land. Aber die dritte Kriegsweihnacht lastet schwer auf uns, mögen wir auch einen Augenblick diese Last nicht spüren, weil uns die Frage spannt, ob nicht doch noch wie ein unheimliches Wunder ein Engel oder ein Friedesfürst der kriegsmüden Erde ein „Friede auf Erden“ zurufen wird. Unser Leben ist in immer engere Kreise eingespannt worden. Wir haben schon auf so vieles verzichten gelernt, was wir in den fetten Jahren vorher für unentbehrlich angesehen haben. Und immer enger scheint es, wird sich unser Leben zusammenziehen müssen auf das, was eben gerade hinreicht, um das Dasein zu fristen. Das liegt schwer auf uns allen. Gewöhnt uns der Alltag langsam und unvermerkt an vieles Entzagen, am Weihnachtstag spürt doch jedes Herz nur schmerzlich den Verzicht. Wie waren wir glücklich und wußten es nicht, als wir bloß zu wünschen und zu planen brauchten, und siehe, dann stand es da. Es wandert jetzt manches Auge voll Sehnsucht und Bitterkeit in jene Zeiten zurück, wo uns die Welt der Dinge und der Genüsse um das Fest herum ohne Schranken offen stand. Wir durften geben und wir durften nehmen, was wir wollten; denn es gab alles in Hülle und Fülle. Wir durften genießen lassen und genießen, was wir wollten, denn es gab alles in Hülle und Fülle. Und wir müssen es ehrlich gestehen, diese Dinge und diese Genüsse waren uns nicht bloß sinnbildlich als ein Aus-

druck der Freude an dem Fest von Wert, sondern wir hatten auch eine Freude an ihnen selbst und gaben sie als solche unsren Kindern und Angehörigen. Nun fehlen die Dinge und die Genüsse; oder sie sind nur um schweres Geld zu haben, das für des Lebens Notdurft viel nötiger ist. Mancher begreift dann gar nicht, was Weihnachten überhaupt soll, wenn es nichts zu schenken und nichts zu genießen gibt.

Es klingt gewiß sehr säuerlich, wie eine altkluge Weisheit, daß das auch sein Gutes habe. Es kann aber auch der Ausdruck für eine tiefe Einsicht in große Zusammenhänge und in den Sinn dessen sein, was wir erleben. Wir haben am Ende all zu viel in der Welt der Dinge und der Genüsse gesteckt, mehr als es sich für Menschen mit Seele und Geist und erst recht für Christen geziemt. Wir haben es gar nicht gemerkt und auch nicht auf mahnende Worte hin merken wollen, wie sehr uns die Dinge beherrschten. Und da wir nicht von den Dingen weichen wollten, sind nun die Dinge von uns gewichen. Und es bedeutet nichts anderes, als daß wir ihnen die Herrschaft über uns noch mehr streitig machen sollen, um da einzutreten, wo es etwas gibt, was unser würdiger ist als sie.

Das ist für Menschen nichts anderes als der Besitz an Menschen. Die Dinge befriedigen doch nicht den edlen Geist, sondern nur der Mensch. Darum wollen wir, mag es auch zuerst nur notgedrungen sein, näher an die Menschen herankommen, mit denen wir zusammen sind. Auch da ist mancherlei Beschwer. Wir kennen sie viel zu genau, um uns unser Teil von Freude gerade bei ihnen zu holen. Aber ist es nicht so, daß es ihnen mit uns gerade so geht? Und ist es dann nicht doch möglich, daß wir sie ganz anders anschauen lernen im mattenschein der spärlichen Kerzen als im dämmrigen Dämmer der andern Tage? Leuchtet nicht gerade am Weihnachtsfest aus manchem Angesicht eine Herrlichkeit hervor, die uns sonst verborgen war? Soll unser Blick, der sonst so kritisch nach ihren Schwächen sucht, wie auch der ihre nach den unsren, nicht einmal die verborgene und nun herausstrahlende Herrlichkeit, die als ein Funke göttlichen Lebens jedem mitgegeben worden war, ins Auge fassen? Wenn Herz und Auge nach dem sucht, was Freude macht, wird vielleicht beides da aufgetan, wo es Freude ganz nahe gibt, bei denen, die uns die nächsten sind. Darum soll uns gerade dieses Fest, an dem Dinge und Genüsse so knapp geworden sind, den Menschen näher bringen. Und es gibt Menschen, neben all den oberflächlichen, in die man immer noch tiefer eindringen kann, weil ihre Schönheit und ihr Reichtum größer wird, je mehr man sie erkennt. Und auch dabei darf man nicht selbstsüchtig bleiben, um selber immer nur auf Genuss höherer Art aus zu sein. Sondern was man irgend von eigener Güte und Seele in sich hat, das kehre man unter dem sonst so eiligen und verdrießlichen Neuzern hervor, um damit einen warmen Strahl auf die andern fallen zu lassen.

Aber gerade an den Menschen fehlt es unter so manchem Weihnachtsbaum. Der Krieg, der Krieg . . . Und gerade an diesem Tag wird die alte Not noch einmal wach, und es geht nun einmal gar nicht, daß man mit einem hellen Blick um sich schaut. Und es ist alles um einen herum noch so zerbrochen und verbittert, daß es ganz unmöglich ist, mit einem andern innere Verbindung voller Wärme anzubahnen. Dann geht wiederum der

Weg eines Herzens, das durchaus seine Weihnachtsfreude haben will, nach einer andern Richtung; zuerst wieder gedrungen von der Not und dann mit zaghaften eignen Schritten. Über der Welt der Menschen ragt, wie sie selber über der Dinge, die Welt von Christus und von Gott empor. Zuerst hört sich dieses wieder an, wie ein säuerlicher Trost; aber in dem Sinn der Wahrhaftigen gewinnt es Inhalt und Kraft. Diese Welt Gottes umklingt und umsingt uns am Weihnachtsfest; sie liegt ausgebreitet vor uns in der einzigartigen und unvergänglichen Fülle von Liedern, die uns von jeher das Fest geschmückt haben. All diese Klänge „Vom Himmel hoch“ oder „Stille Nacht“ oder „O du fröhliche“ oder was es sonst auch ist, sind wie Sterne, die da leuchten im eignen Licht des Himmels, unerschöpflich und jeder Verfinstern entnommen. Und daneben stehn die alten lieben Gestalten, die die Krippe mit dem Jesuskind zum Mittelpunkt haben, der Stern darüber und die Hirten draußen und die Weisen auf dem Weg vom Morgenlande nach Bethlehem. In all diesen alten, trauten Sinnbildern liegt es, das Göttliche, wie es die Weihnacht uns zeigen und bescheren will. Solches alles wird nicht teuer und unerschwinglich, sondern es ist immer da; es stirbt auch nicht, sondern es ist immer nah. Sich von dieser Welt, der holden trauten Weihnachtswelt einmal ganz durchleuchten und durchwärmen zu lassen, ist ein Weg, der zu tiefer unergründlicher Freude führt. Geht man den Weg auch zuerst gedrungen, weil das Herz nicht verbittert werden, sondern sein Teil Freude haben will, auf einmal erfaßt uns mächtig die hohe Sache selbst mit ihrer Freude und hebt uns über uns selber empor. Freuet euch im Herrn allewege und abermals sage ich, freuet euch.

Niebergall

Der deutsche Beitrag zur Weltkultur

„Raum für alle hat die Erde“ (Schiller)

Was haben wir ihnen getan? So mußten wir ausrufen, als England eine Welt von Feinden gegen uns aufbot. Ja, was das deutsche „Barbarenvolk“ der Welt getan hat, dürfen wir uns einmal zum Bewußtsein bringen.

Mit mannigfachen Völkerrassen und Völkerstämmen sind die einzelnen Gebiete der Erde besiedelt. Mit Gütern verschiedenster Art sind die Länder versehen, mit eigenartigen Gaben die Völker ausgestattet. Das Bestehe ist vieler Völker schaften ist darum göttliche Ordnung, und kein Volk der Erde hat ein Recht darauf, ein anderes Volk in seinem Entwicklungsgang zu hemmen; vielmehr soll jedes Volk die ihm von Natur aus eigenen Anlagen entfalten und zum Heil der Gesamt menschheit anwenden. Die einzelnen Völker sind nicht Nebenbuhler, sondern Träger, Mitarbeiter der Weltkultur. Eine Obergewalt kommt keinem Volke zu, und kein Volk der Erde hat solche dauernd besessen, nicht die bluttriefenden Weltoberer des Altertums, nicht ein Napoleon, nicht gebührt England ein Anspruch darauf.

Das deutsche Volk hat wahrlich das ihm anvertraute Pfund nicht vergraben. Was es von Kulturgütern und Kulturmitteln der Welt gegeben hat, soll im folgenden angedeutet werden.

Herrliche Stämme, blondlockig, blauäugig und kraftstrotzend, hat Mutter Germania an fremde Länder abgegeben. Seit den Zeiten von Julius Cäsar setzten deutsche Stämme sich im Innern Galliens fest. Während der Völkerwanderung gingen nach Frankreich Westgoten, Burgunden, Franken, nach Britannien Angelsachsen, nach Italien Langobarden. Sie alle haben ihre Sprache, ihr Volkstum eingebüßt, aber zur Kräftigung fremder Volkskörper mächtig beigetragen. Klopstock flagt ihnen in seiner Ode „Mein Vaterland“ nach:

„Es nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Das Reich an der Themse in dünnere Wälder;
Die Gallier wurden Franken,
Engländer die Briten.“

Deutsche Auswanderer, Missionare, Kaufleute haben segensreich in der Fremde gewirkt. Was die 20 Millionen deutscher Herkunft in der Union geleistet haben, ist oft von Amerika anerkannt worden. Ohne die 2 Millionen deutscher Untertanen wäre Russland noch in tiefster Barbarei. „Die Slawen bringen es zu nichts; die Russen können nichts machen ohne die Deutschen“ (Bismarck). Deutsche Unternehmungen, deutsches Kapital haben herrliche Kulturreistungen im Ausland zu verzeichnen, recht oft, — um heimatlicher Tätigkeit Konkurrenz zu bieten; 36 Milliarden Mark deutsches Geld arbeitet in der Fremde, in der Union allein 6 Milliarden.

Deutscher Forschergeist erzielte Erfindungen, die der ganzen Welt zugute kamen. Nicht mit leeren Händen traten die Germanen der römischen Zivilisation gegenüber. Von ihnen lernten die Römer Bier, Butter und Käse bereiten. Von deutschen Errungenschaften des Mittelalters seien nur erwähnt die Buchdruckerkunst mit ihren einzelnen Hilfszweigen, das Schießpulver, die mechanische Räderuhr, das Spinnrad. Im Jahre 1650 erfand Bürgermeister Guerike von Magdeburg die Luftpumpe. Seitdem Papin, Professor in Marburg, die Kraft des Dampfes entdeckte (1690), reiht sich deutsche Erfindung an Erfindung. Papin hat schon die Idee des Dampfschiffes und der Dampfmaschine klar erkannt. Die Sage lässt ihm sogar sein erstes Dampfschiff auf der Fulda von wütenden Hessen zerstören. Die Lokomotive wäre auch ohne die Engländer erfunden worden; bereits im Jahre 1815 hatte die königliche Eisengießerei in Berlin eine Lokomotive erbaut, die sich noch bis zur Verwendbarkeit entwickelt hätte. Apotheker Böttcher in Dresden erfand 1709 das Porzellan. Im Jahre 1747 stellte Marggraf in Berlin zuerst den Rübenzucker her. Der badische Forstmeister Drais erfand 1817 das Fahrrad. Die Versuche Soemmerings in Frankfurt a. M. führten zur Erfindung des elektrischen Telegraphen durch die Göttinger Professoren Gaus und Weber im Jahre 1833. Fr. König aus Eisleben setzte 1814 die erste Schneidpresse zusammen. Im Jahre 1828 gewann Chemiker Nöhler in Göttingen zuerst das Aluminium. Die Herstellung der Zündhölzer gelang im Jahre 1832 Joh. Fr. Kammerer aus Ludwigsburg. Dem Chemiker Jakobi in Potsdam danken wir die Metallzerzeugung durch den galvanischen Strom (1838). Der Arzt Rob. Meyer in Heilbronn entdeckte 1840 das Gesetz von der Erhaltung der

Kraft, das von grundlegender Bedeutung für die maschinelle Technik wurde. Wilh. Bauer, ein bayerischer Ingenieur, baute 1850 das erste Unterseeboot, das bei weiterer Vervollkommenung Verwendung im Krieg erwarteten ließ. Lehrer Reis in Friedrichsdorf erfand 1861 den Fernsprecher. Siemens in Dresden baute 1882 den ersten elektrischen Motor, Daimler in Mannheim das erste Automobil. Diesel in München eröffnete dem Explosionsmotor eine weite, noch lange nicht erschöpfte Verwendbarkeit im Verkehrsleben. Die Schiffsseeschraube und das Gasglühlicht sind Erfindungen von den Deutsch-Oesterreichern Ressel, bezw. Auer. Professor Hertz in Berlin entdeckte die elektrischen Wellen, wodurch die drahtlose Telegraphie ermöglicht wurde. Professor Röntgen in München brachte es fertig, undurchsichtige Körper zu durchstrahlen. Professor Schuckert in München erfand den elektrischen Scheinwerfer. Im Jahre 1891 gelang deutscher Technik die Fernleitung elektrischer Kraft. Graf Zeppelin löste das Problem des Lenkballons. Die Spektral-Analyse, das Wesen der Bakterienkrankheiten, die Bedeutung der Gegengifte, die Anwendung des rationellen Fruchtwchselbaus haben deutsche Gelehrte herausgebracht. Am führerlosen Lenkboot arbeitet hoffnungsvoller Lehrer Chr. Wirt in Nürnberg. Gar viele Erfindungen haben Deutsche vorbereitet, andere zur Vollendung geführt. Im Weltkrieg feiert die schaffende deutsche Naturwissenschaft die glänzendsten Erfolge.

Freilich ist den meisten Forschern ihr Wirken verbittert worden. Von Gutenberg an, dessen „schwarze Kunst“ als Teufelswerk angefeindet wurde, bis zum Grafen Zeppelin „mit seiner verrückten Idee“ hatten viele unter dem Unverständ ihrer Zeitgenossen zu leiden. Noch im Jahre 1905 wandte sich ein angesehenes deutsches Witzblatt gegen „die Narren“, die sich einbildeten, Unterseeboote und lenkbare Luftschiffe bauen zu können, mit folgendem Erguss:

„Möge doch der Teufel holen
all die Narren, die von diesen
submarinen Wasserkutschen
große Dinge noch erwarten!
Narren sind's, wie ihre Vetter,
die von einem Schiff, das lenkbar
hoch in freien Lüften träumen.
Gut sind diese engen Kästen
nur dazu, daß brave Männer
unter Qualen, die sich keiner
ausmalt, drin zu Tode kommen.
Sperrt die Narren alle in einen
solchen Unterwasserfäng!
Geffnet heimlich ein Ventil dann
und versenkt im Meer sie schleunigst
dorten, wo's am tiefsten ist!“

Der altkluge Verfasser hat seinen Namen nicht angegeben. Wir wollen ihm wünschen, daß er den Weltkrieg noch erlebt hat.

Deutsche Dichter, Denker und Künstler haben auch das Geistesleben anderer Völker befruchtet. Zur Bereicherung der Weltliteratur hat ein anderes Volk kaum mehr beigetragen. Die Werke unserer großen Ton-

dichter sind in der ganzen Kulturwelt verbreitet. Geistes-
kämpfe, die für den Fortschritt der Gesamt menschheit von
Bedeutung waren, sind auf deutschem Boden ausgeschlagen
worden. Die Reformation ist eine deutsche Tat.

Die deutschen Hochschulen öffneten seither
uneigennützig ihre Pforten den Ausländern. Nicht
weniger als 9 v. H. fremder Studenten duldeten wir auf
unsren Universitäten, die wir allein doch unterhalten.
Die Japaner, die überall bildungshungrig auf den
vordersten Bänken saßen, haben es uns schlecht gedankt,
was sie an Geistes schätzen bei uns geholt haben. Japaner,
Italiener und Rumänen haben sich unsere Militärtechnik
angeeignet. Was unsere Aerzte, Chemiker, Ingenieure
Wichtiges leisteten, wurde in den Fachschriften aller Welt
zur Verfügung gestellt. Fast nimmt es uns wunder, daß
wir nicht auch unsere U-Boote, unsere 42-Zentimeter-
Mörser, unsere Zeppeline in Modell und Zeichnung mit
erschöpfender Beschreibung und Gebrauchsanweisung
rechtzeitig bekanntgaben. Unwillkürlich müssen wir an
eine Mahnung Klopstocks aus dem Jahre 1768 denken,
jetzt, da wir 1916 schreiben:

„Wie war gegen das Ausland ein anderes Land ge-
recht wie du. Sei nicht allzu gerecht! Sie wissen nicht,
wie schön dein Fehler ist.“

Wenn man früher dem Deutschen nachsagen durfte,
„er brauche hundert Jahre, um eine begangene Dumm-
heit einzusehen,“ so trifft das für die letzten Jahrzehnte
nicht mehr zu, wenigstens für die Herstellung von Gütern,
die der Deutsche dem Auslande sendet. Schnell hat er
gelernt. Seine Qualitätswaren übersteigen alle
Schranken und Hindernisse. Getragen und durchdrungen
von gründlicher deutscher Wissenschaft, passen sie sich den
Bedürfnissen und jeweiligen Sonderwünschen ihrer Ab-
nehmer an. Das harte Urteil „Billig und schlecht“ aus
dem Jahre 1876 ist niedrigerungen. Das „Made in
Germany“, womit die Engländer unsere Erzeugnisse
brandmarken wollten, ist zu einem Ehrenstempel ge-
worden. Unsere Industriesachen haben den Weltmarkt
erobert und werden ihn auch nach dem Weltkrieg bald
wieder beherrschen — trotz englischer Konferenzbeschlüsse,
für 10 Milliarden Mark sandten wir alljährlich vor-
wiegend Industrieerzeugnisse in das Ausland. 10 Milli-
arden Mark an Werten! Wieviel sauren Schweiß, welche
Summen von Nachdenken und Ringen begreifen sie in
sich! Unsere Ausfuhrartikel aber tragen zur Kul-
turhebung der fremden Völker wesentlich bei.

Deutsche Art und deutsche Einrich-
tungen sind in mancher Beziehung vorbildlich für
andere Länder. Nach dem Urteil der Ausländer reist
man am sichersten und bequemsten auf deutschen Eisen-
bahnen und auf deutschen Schiffen, sind die deutschen
Städte die freundlichsten und reinlichsten, die deutschen
Gasthöfe die behaglichsten, die deutschen Banken die zu-
verlässigsten, die deutschen Beamten die pflichttreuesten,
die deutschen Frauen die regsamsten, wird für die deut-
sche Volksbildung und Versorgung der Arbeiter, der Wit-
wen und Waisen am meisten getan.

Es ist nicht wegzuleugnen, daß deutsches Wesen dem
Weltgeist sein Gepräge aufgedrückt hat, und die fremden
Völker, mögen sie uns achten, beneiden, fürchten oder
hassen, müssen einsehen, daß das deutsche Volk zum
Wohl der Gesamtheit viel beigetragen

hat und darum die Fähigkeit besitzt, auch
fern der Welt nützlich zu sein. Man denke
sich doch einmal alles, was der deutsche Geist errungen
hat, aus dem großen Weltgetriebe ausgeschieden, und man
wird die Kultur noch weit zurückfinden. Darum ver-
dient das deutsche Volk zu leben und zu wirken.

Wer sich vermisst, dem deutschen Kulturrad in die
Speichen zu fallen, verdient, von ihm zermalmt zu werden;
denn er versündigt sich an der Entwicklung der Weltkultur
und verstößt gegen die Grundsätze der ewigen, sittlichen
Weltordnung. Hat schon Napoleon der 3. herbeiführen
müssen, was er verhindern wollte, nämlich Deutschlands
Einheit und Macht, so dürfen wir Deutsche, die wir uns
hinlänglich als Kulturträger erwiesen haben, zuversichtlich
hoffen, daß der uns aufgedrungene Weltkampf dem deut-
schen Geiste freie Bahn schafft, und uns dessen getrostesten:

„Noch keiner entrann dem verbürgten Geschick,
und wer sich vermisst, es flüglicht zu wenden,
der muß es selber erbauend vollenden.“ (Schiller)

Die Völker aller Farben, aller Jungen, aller Be-
kenntnisse hat englische Scheelsucht gegen das Deutschtum
ausgeheizt: sie mußten ausschauen und Zeugen sein der
Kraftentfaltung und der Selbstbehauptung des deutschen
Geistes, der es nicht allein als sein Recht, sondern als
seine Pflicht empfindet, sich in der Erfüllung seiner von
Gott gesetzten Kulturaufgaben nicht beengen zu lassen.
Pflicht eines jeden Deutschen ist es, an seinem Teile
mitzuwirken, daß der deutsche Geist rein und stark erhalten
werde; dann kann sich erfüllen, was der prophetische
Geibel schaut:

„Es muß an deutschem Wesen
einmal die ganze Welt genesen!“

Wiesbaden

P. Wittgen

Zwei Sterne

Zwei Sterne leuchten über der heiligen Nacht,
Zwei Worte schwingen sich auf mit siegender Macht;
Zwei Seher tragen sie ein ins ewige Buch,
Prophetenahnung, Evangelistenspruch:
Freude und Friede.

Das Volk im Finstern siehet ein großes Licht —
Verträumte Hirten schaun und fassen es nicht;
Ein Engel erdwärts eilende Schritte lenkt:
„Euch ist ein Kind geboren, ein Sohn geschenkt“ —
Singet und jauchzet!

Ihr, die ihr sitzt in Kummer und Herzeleid,
Hebet die Häupter, es naht die Erlösungszeit!
Kampfermüde, laßt vom Schwerte die Hand,
Werft ins Feuer das blutige Streitgewand:
Friede auf Erden!

Wieder wie einst in unvergänglicher Pracht
Leuchten der Sterne zwei in heiliger Nacht.
Finsternis rings — eine Wolke verhüllt ihre Spur —
Aber sie leuchten! Sehnsucht, suche sie nur:
Frieden und Freude!

Villach in Kärnten

Johannes Heinzelmann

Christnacht an der Front

Ein Erinnerungsblatt

Die graublauen Wolkensäcke schleppten sich müde an den Millionen diamantener Schneesternlein. Aber diese Nacht geschah's: alle platzten sie, die prallen Säcke.

Und ich habe in die Hände geklatscht heute morgen und bin hinausgesprungen zu den hermelinvermummten Büschen und habe sie angejauchzt: Guten Morgen, guten Morgen! — und mit den Fingerspitzen ihr feines Kleid befühlt. — Aber dem protzigen Zaunpfahl habe ich die funkelnagelneue Silbermütze weggenommen und mir damit die Backen ganz rot gewaschen.

Dann bin ich in den Wald gelaufen. Als ich die vielen überglänzten Christbäume sah, bin ich stehen geblieben und habe die Hände gefaltet.

Das liebe, selige Weihnachtswunder kam gegangen auf ganz leisen Füßen und mit ihm die Erinnerung an die vorjährige Christnacht im russischen Winterwald.

Du hattest mir ein Tannenbäumchen geschickt in den Unterstand, ein richtiges, ganz winziges Tannenbäumchen mit Flittergold und bunten Lichtern. Ich nahm dein liebes Bild und stellte es unter das strahlende Liebeswunder. Dann habe ich uns das alte Christliedlein gesummt:

Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus,
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite,
Still und unerkannt,
Dass es treu mich leite
An der lieben Hand.

Das letzte Lichtlein verlosch.

Ich zog meinen Schneemantel an und nahm das Gewehr vom Haken.

Deine blumenstillen Augen erschrocken. Da nahm ich das geängstigte gute Bildchen und legte es mir fest aufs Herz. Und ich zog auf Nachposten mit der wunderschönen Melodie im Herzen:

Ist auch uns zur Seite . . .

Da stand ich mitten im einsamen Weihnachtswald. Es war so schön, so himmlisch schön bei den Christbäumen. Der gute Mond lächelte hernieder, und die heiligen Sternenaugen, mir mitten ins Gesicht, — und ich lauschte hinauf, immerfort — und dachte: Jetzt, jetzt wird der liebe Gott den Himmel aufmachen über den Christbäumen und über den Gräben und seine Engel singen lassen: . . . und Friede auf Erden . . .

Es gab einen kurzen, scharfen Knall. — Eine Kugel hatte meinen Ärmel gestreift.

Um eine Handbreit — dann wäre ich vielleicht bei den Weihnachtsengeln gewesen.

Du aber hättest geweint, so sehr geweint — —; denn wir wollen doch Hand in Hand zum lieben Herrgott einst gehen.

franz Mahlke

Kriegsweihnacht 1916

Der Hölle Gifthauch, tausend Stürme
Umtoben mit Wut das deutsche Land. —
Wie wild auch der Haß zu Bergen sich türme,
Fest bleibt doch der Sieg in unsrer Hand.
Zuschanden wird der Feinde Spott,
Wir stehen fest, mit uns ist Gott,
Ehre sei Gott in der Höhe!

Zu ihm empor, zum Sternenzelt
Irren die Fragen: Will denn die Welt
Im grausigen Morden ganz vergehn
Und nicht mehr die Sprache der Liebe verstehen?
Fällt nicht des Christkinds heller Schein
Auch in die hafdkunklen Herzen hinein?
Soll denn die Sehnsucht nimmer erfüllt werden
Nach dem Engelsgruß:

Und Friede auf Erden! ?
Sie lebt in uns und die uns führen und binden
Mußtens der friedlosen Welt verkünden. —
Der Kaiser reckt die Schwerthand empor
Und atemlos lauschet der Welten Ohr:
„Gebt Raum, ihr Völker und endet den Streit,
Mein sieghaftes Volk ist zum Frieden bereit!“

Dies Friedenswort, zur Weihenacht,
Wird weiter klingen mit Macht, mit Macht.
Läßt zerren an ihm der Feinde Wut,
Sie spüren doch unsren hohen Mut.
Sie fühlens mit Scham, daß am deutschen Wesen
Doch einstens wird die Welt genesen. —

Lieb' Christkind, ihr Englein kündet's allen,
Läßt lauter und lauter den Gruß erschallen:
Ehre sei Gott in der Höhe,
Und Friede auf Erden
Und den Menschen ein Wohlgefallen.

Paul Matzdorf

Wochenschau

Deutsches Reich

Dürfen sich die Protestanten evangelisch nennen? Das Septemberheft der „Stimmen der Zeit“ bringt einen Aufsatz des Jesuiten Matthias Reichmann über „Wahrung guter Sitte: ein Weg zum konfessionellen Frieden“, in dem u. a. untersucht wird, ob die deutschen Protestanten sich „Evangelische“ nennen dürfen und ob der Ausdruck „evangelische Kirche“ berechtigt sei. Es ist das derselbe Jesuitenpater, der vor einigen Monaten, gleichfalls während des Krieges und in derselben Monatsschrift, die Zukunft in dem Bilde sah: Wir müssen doch alle wieder katholisch werden. Jetzt erhebt er Einspruch dagegen, „dass das Wort „evangelisch“ sich mehr und mehr da eindränge, wo es nicht angebracht sei.“

Man redet heute ganz allgemein und unbefangen von den beiden Bekennissen oder Konfessionen, in die das deutsche Volk gespalten sei, von der katholischen und „evangelischen“ Konfession. Es gibt aber weder in Deutschland noch sonstwo eine evangelische Konfession.“

Nach dem Gothaischen Hofkalender — und den erklärt Pater Reichmann für maßgeblich — gibt es vier Konfessionen: Lutherische, Reformierte, Katholiken und daneben als vierte die evangelische.

„Ebenso ungenau, ja, streng genommen noch unberechtigter“ ist nach ihm der Ausdruck „evangelische Kirche“. Nur der „nichtkonfessionellen“ oder „unierten Landeskirche der acht älteren Provinzen Preußens“ billigt der Jesuitenpater Anspruch auf diesen Namen zu, sonst dürfe man auf katholischer Seite „dem Bestreben, überall und allgemein das Wort „protestantisch“ durch „evangelisch“ zu ersetzen, nicht Vorschub leisten.“

Es ist jetzt nicht die Zeit, den Faden, den der Jesuitenpater hier aufgenommen hat, fortzuspinnen. Genügen mag, auf das doppelte

Maß hinzuweisen, mit dem er mißt. Denn er fordert in demselben Artikel, daß Ausdrücke, wie „römisch, ultramontan, clerikal, taurial, päpstlich usw.“ selbst in wissenschaftlichen Aufsätzen nicht mehr gebraucht werden, überall und immer soll in diesen Beziehungen von Katholiken und katholischer Kirche die Rede sein, um alte Sitte und Burgfrieden zu wahren. Aber auf der andern Seite will er den Protestant anwählen, jich evangelisch zu nennen, zum mindesten diesen Sprachgebrauch katholischerseits nicht anerkennen. Irrt er sich schon, wenn er glaubt, die Protestant trügen ihren Namen „Protestant“ nicht als Ehrennamen, so wird es ihm erst recht nicht gelingen, evangelische Kirche und Konfession des Namens „evangelisch“ zu entkleiden. Aber was sollen in schwerer Zeit solche herausfordernden Untersuchungen und Forderungen? Will Pater Reichmann schwarz auf weiß, immer aufs neue beweisen, daß er als Jesuit Begriffe und Anschaunungen vom konfessionellen Frieden hat, mit denen dieser selbst unmöglich bestehen kann? Oder will er beweisen, daß für gewisse Mitglieder des angeblich unter „Ausnahmegesetz“ stehenden Jesuitenordens selbst mitten im schwersten Existenz- und Entscheidungskampf Deutschlands eine Ausnahmestellung besteht in bezug auf den Burgfrieden? Uns scheint, ihm ist beides gelungen und die behalten recht, die in der vollen Bewegungsfreiheit der Jesuiten eine schwere Gefahr für den inneren Frieden Deutschlands erblicken. Die Jesuiten bleiben, was sie sind: Feinde des Protestantismus und der evangelischen Kirche, in deren Bekämpfung sie ihre Lebensaufgabe erblicken; sie lernen nicht um und wollen nicht umlernen.

Oesterreich

Eine Huldigungsabordnung der evangelischen Kirche wurde am 11. Dezember vom österreichischen Kaiserpaare empfangen. Der Führer der Abordnung, Präsident des evangelischen Oberkirchenrates Sektionschef Dr. Haase hielt eine Ansproche, auf die der Kaiser erwiderte:

„Auf das wärmste danken ich und die Kaiserin den Vertretern der evangelischen Kirche beider Bekenntnisse für die uns im Namen ihrer geistlichen und weltlichen Glaubensangehörigen zum Ausdruck gebrachten treuen Gefühle und Segenswünsche. Ich weiß, welch sorgfältige Pflege die Unabhängigkeit an mein Haus und die Vaterlandsliebe bei der evangelischen Geistlichkeit finden und wie tief diese patriotischen Gefühle in den Herzen Ihrer Gemeinden wurzeln. Die evangelische Kirche kann, wie alle Konfessionen, meines steten landesväterlichen Schutzes sowie der hilfsbereiten Anteilnahme der Kaiserin an den Werken edler Nächstenliebe versichert sein. Möge der Allmächtige Ihre frommen Gebete erhören und unsere gerechte Sache, für die Ihre Glaubensbrüder tapfer und opferwillig mit kämpfen, einem ehrenvollen, das Glück meiner Völker verbürgenden Frieden zuführen.“

Aus Siebenbürgen erhalten wir mehrere Berichte, denen wir folgendes entnehmen: Die Verwaltung der evangelischen Landeskirche A. B., die für einige Zeit in Ofenpest amtiert hatte, ist wieder nach Hermannstadt übersiedelt, mit ihr das Kassenamt und die Verwaltung der allgemeinen Pensionsanstalt. Das Deutsch-Gymnasium in Hermannstadt hat seinen Unterricht wieder begonnen, auch das Gymnasialinternat „Alberthaus“ ist am selben Tage (16. November) wieder eröffnet worden. — Die Johanniskirche in Hermannstadt, deren Beschädigung bei der ersten Beschiebung durch die Rumänen (1. September) gemeldet worden war, hat doch nicht allzusehr gelitten: ein Stück Mauerwerk der Apsis wurde in die Kirche hineingeworfen, der unferne Teil eines gemalten Glasfensters zertrümmert. Im Innern wurde kein Schaden angerichtet, da die Splitter und Füllkugeln der Hülse zum größten Teil auf die Predigerwohnung und den Schlaflsaal der Waisenmädchen fielen, aber auch dort nur geringen Schaden stifteten. Der Gottesdienst wurde nach Behebung aller Schäden am 26. November wieder eröffnet. — Auch ein „Soldatenheim“ ist in Hermannstadt ins Leben getreten.

Aus der nun glücklich überstandenen Rumänen-Zeit werden nun allmählich Einzelheiten bekannt. Wir haben schon berichtet, daß aus Kronstadt Stadtpfarrer Dr. Franz Herrfurth und seine Frau von den Rumänen mitgeschleppt wurden. Über ihr Schicksal ist noch keine Nachricht eingelangt. Auch aus Fogarasch wurde der Kurator der sächsischen Kirchengemeinde und vier weitere Sachsen verschleppt. Die Deutschen und Magyaren dieser (in der Mehrheit rumänischen) Stadt wurden nicht allein ausgeplündert, sondern auch körperlich misshandelt. An der Plünderung beteiligten sich in ausgiebigem Maße die einheimischen Rumänen (dasselbe wird aus ganz Siebenbürgen berichtet!). Die evangelische Kirche in Fogarasch blieb unbeschädigt, nur bei der Orgel wurden die Prospektpteise herausgebrochen.

Ganz besonders gräulich hausten die walachischen Räuber in

dem alten Marit Seiden vor Kronstadt. Alles Tragbare wurde teils mit der Bahn, teils mit Kraftwagen nach Rumänien geschafft, die Wohnungen in unsagbarer Weise verschmutzt; Gewalttaten gegen Frauen und Mädchen (vom 9-jährigen Kinde bis zur 92-jährigen Greisin) und Misshandlungen der Männer waren an der Tagesordnung. Auch hier wurden die einziehenden Rumänen von der einheimischen Rumänenbevölkerung „unterstützt“. Einer begrüßte die Einziehenden, mit der rumänischen Schärpe geschmückt, mit dem Rufe: Es lebe Groß-Rumänien! — Und das war ein pensionierter königl. ungarnischer Gendarmeriewachtmeister.

Einen kleinen Beitrag zur Kennzeichnung dieser nun so kräftig abgetanen Vorkämpfer für europäische Kultur gegen das deutsche Barbarentum bildet ein von der S. B. D. Tagespost (219) aus einem einheimischen Rumänenblatt wiedergegebenes Geschichtchen. Demnach hat ein rumänischer Sergeant von einer Telegraphistenabteilung in einem sächsischen Dorfe das vier Wochen alte Kind einer evangelischen Säfin, deren Mann im österreichischen Heere dient, in der rumänischen Dorfkirche im orthodoxen Glauben auf den Namen „Romania Maria“ getauft. Der Taufe wohnte der Kommandant und der ganze Truppenkörper bei. — Das grenzt ja an die berüchtigten „Seligmacher“ im 30jährigen Krieg.

Personliches. P. Max Schuncke, Diakonus in Cauda, Sachsen, früher Vikar in Joachimsthal in Böhmen, seit Anfang des Kriegs im Felde und jetzt nach Verwundung wieder an der Front, erhielt jetzt das Ritterkreuz des kgl. sächs. Militär-St.-Heinrichsordens, nachdem er schon früher das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse und das Ritterkreuz 2. Kl. des Albrechtsordens mit Schwertern erhalten hatte. Er ist Oberleutnant der Reserve.

Pfarrer D. Hödl in Stanislaw hat das Offizierskreuz des Franz-Josefs-Ordens erhalten, Pfarrer Dr. Pomylacz in Lemberg das Ritterkreuz desselben Ordens. Beide erhielten auch die Preußische Rote Kreuz-Medaille 3. Kl.; ebenso Pfarrer Schick in Ugartshausen, Pfarrer Weidauer aus Kolomea, Reiseprediger Schott aus Lemberg und mehrere andere Damen und Herren aus den evangelischen Gemeinden in Galizien.

Pfarrer Edmund Scholz in Agendorf bei Medenburg (Ungarn), Senior des oberen Medenburger Seniorats, erhielt das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens.

Gutspächter Julius Frey in Opary bei Medenice, langjähriger Senioratskurator des reformierten galizisch-bukowinischen Seniorats, ist am 15. November gestorben.

Die neu konstituierte evangelische Pfarrgemeinde Bozen-Gries ist durch den am 5. Dezember in Nürnberg erfolgten Heimgang ihres langjährigen treubewährten Kurators, Kommerzienrat Seltner, der im 74. Lebensjahr sanft entschlafen ist, in tiefe Trauer versetzt worden. Die abgeklärte edle Persönlichkeit des Verstorbenen, der mit ebensoviel milder Weisheit wie opferfreudiger Tafraft den Werdegang der Gemeinde geleitet und dem jetzigen wie dem früheren Pfarrer der treueste Helfer und Berater gewesen, wird allen unvergänglich bleiben, die ihm näher treten durften.

Ausland

Italien. Am 4. Dezember hat Papst Benedikt der 15. zehn neue Kardinäle ernannt: 7 Italiener, 3 Franzosen. Dadurch ist das Kardinalskollegium wieder auf einen sehr hohen Stand gebracht (die ziemlich seltene Höchstzahl beträgt 70). Von den derzeitigen Kardinälen sind 35 Italiener und 32 Nichtitaliener: unter diesen 8 Franzosen, 4 Engländer, 5 aus Österreich und Ungarn und zwei Reichsdeutsche. Sieben Kardinäle der Mittelmächte stehen 50 Kardinälen unserer Feinde und 10 sogenannten Neutralen gegenüber.

Auch die reichsdeutschen und die österreichischen Katholiken, deren Bestreben doch sichtlich dahin geht, die Stellung der Kurie uns gegenüber im freundlichsten Lichte zu sehen, waren über diese Behandlung einigermaßen verblüfft. Wir haben schon wiederholt unsere Überzeugung dahin ausgesprochen, daß wir einen oder den anderen deutschen Kardinal mehr keineswegs als einen wichtigen Aktivposten des Deutschtums betrachten können, in Abbruch der völlig ausschlaggebenden Stellung des Italienertums, des Romanentums überhaupt. Es sollten diese neuesten Ernennungen aber doch dazu beitragen, gewisse holde Täuschungen, in die man sich auf manchen Seiten mit verschlossenen Augen hineintendet, für die Frage der Zulassung des Papstes zu dem etwaigen Friedenskongress werden solche Erscheinungen wie die jüngsten Kardinalsernennungen und manches Andere wohl im Auge behalten werden müssen.

Die Zusammensetzung des Kardinalskollegiums wird noch interessanter als sie ohnedies schon ist, wenn wir anstatt auf die Frage

der Staatszugehörigkeit den Nachdruck auf die Frage der Volkszugehörigkeit legen. Demnach werden gegenwärtig die deutschen Katholiken aus allen Staaten der Welt in der höchsten Regierung der katholischen Kirche von 3 Kardinälen vertreten, während allein das Königreich Italien 35 zählt. Wir können darauf gespannt sein, ob das im Weltkrieg erfreulicherweise gesteigerte völkische Bewusstsein der deutschen Katholiken diesen Zustand auf die Dauer ertragen wird.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark Wien, 7, Kenyongasse 15.

In der Bundesleitungsitzung am 27. November wurde die Amterverteilung vorgenommen. Sämtliche bisherige Amtsträger wurden für das Arbeitsjahr 1916/1917 wiedergewählt.

Ferner wurde von der Bundesleitung folgende Entschließung angenommen:

„Die Bundesleitung des Deutsch-Evangelischen Bundes f. d. O. spricht die Erwartung aus, daß, falls die Neugestaltung der politischen Verhältnisse Galiziens und die Wirkungen des Krieges eine Abwanderung des galizischen Deutschstums notwendig machen sollten, diese Volksgenossen in erster Linie dem deutschen Westen Österreichs erhalten bleiben, da uns nach den Verlusten des Weltkriegs jeder Tropfen deutschen Blutes für Österreich unersetzlich ist.“

Bücherschau

Individuen

Franz Herwig, Drei gute Kameraden. Mein Vaterland. Deutsche Jugendbücher zur Pflege der Vaterlandsliebe. Doppelband 29/30. Stuttgart. Adolf Bonz u. Cie. [1916]. 117 S. Geb. 1,20 Mk.

Eine frisch und flott erzählte Jugendgeschichte aus alten Tagen — es sind die Zeiten des spanischen Erbfolgekriegs — die trotzdem ganz überraschend modern anmutet und durch manche zeitgemäße Erinnerungen an englische Hinterlist, savoyische Untreue, preußisch-österreichische Waffengemeinschaft sich für die Gegenwart besonders empfiehlt. Auch das alte klare Deutsch verdient hervorgehoben zu werden.

H.

Augustin Wibbelt, Ein Heimatbuch. Worte des Trostes und der Mahnung. 1.—6. Tausend. Warendorf i. W., Schnell [1916]. 365 S. Geb. 5 Mk.

Wir können uns nur freuen, wenn so gute deutsche Stimmen wie die des Verfassers aus katholischem Lager sich vernehmen lassen. Vieles von dem, was er sagt, können auch Evangelische mit Freude lesen. Freilich die Art, wie er (S. 319) die Kluft überbrücken will, führt nicht zum Ziel. Es ist bedauerlich, daß viele wohldenkende Katholiken nicht begeistert zu können scheinen, wie beleidigend diese Art brüderlicher Liebe ist . . .

fürs feld

D. Dr. J. Schöll, Kriegshefte zu Schutz und Trutz. 2. Auflage. Heft 1: Fragt Gott nach uns! Heft 3: Die Macht der Finsternis und die Übermacht Gottes. Heft 8: Was ein feldsoldat im Krieg gelernt haben muß. Stuttgart, Evangel. Presseverband 1916. Je 20 Pf., Staffelpreise.

Wir haben diese vorzüglichen Hefte schon bei ihrem ersten Erscheinen warm empfohlen. Sie kommen jetzt in neuer Auflage heraus. Gerade jetzt vor dem neuen Kriegswinter sollte unseren Soldaten wieder solch ein ernstes, aufrichtendes Grußwort zugesandt werden.

Weihnachtshefte für unsere Soldaten. Aus dem Verlage von Martin Warneck, Berlin. Je 10 Pf., 100 Stk. 8 Mk.: Dr. Conrad, Zur dritten Kriegsweihnacht. Ein Weihnachtsgruß für Heer und Flotte.

D. Lahnsen, Licht, Liebe, Leben. Ein Wort an die Brüder im Felde. Weihnachten 1916.

P. Ed. Le Seur, Dennoch! Ein Weihnachtsgruß für unsere Brüder im Felde.

Hermann Priebe, Das Leben ist erschienen. Eine Weihnachtspredigt für unsere Brüder im Felde.

für Heer und Flotte. Heft 6: Die langweilige Engländerin, von E. v. Merzen, 20 Pf.; Heft 7: Schön Wetter, eine lustige Agrariergeschichte, von E. v. Merzen, 40 Pf.; Heft 8: Die versteuerten Schuhe, von E. v. Merzen, 20 Pf.; Heft 9: Die Studienreise der Banrätin, von E. v. Merzen, 40 Pf.; Heft 10: Der Lieblingsneffe, von E. v. Merzen, 60 Pf.

Reizend humorvolle Geschichten, mit denen man unsern feldgrauen sicher viel Freude machen wird.

P. Saathoff, Kriegsweihnacht 1916. Eine Weihnachtsgabe für unser Heer. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 20 Pf.

Reichhaltig, gediegen! Mit vollständiger Weihnachts- und Sylvesterrandacht.

Heilige Nacht auf ferner Wacht. Ein Weihnachtsgruß für deutsche Krieger. Herausgegeben v. D. M. Hennig. Hamburg, Rauhes Haus. 10 Pf., 100 Stk. 8 Mk.

Deutsche Kriegsweihnacht 1916. Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger von D. Otto Everling (Volkschriften zum großen Krieg 96/97). Berlin W. 35, Evangelischer Bund. 20 Pf., 100 Stk. 11,50 Mk.

Inhaltsreich und sehr zu empfehlen.

Dennoch fröhliche Weihnachten. Berlin S. W. 61, Vaterländische Verlagsanstalt 20 Pf., 100 Stk. 15 Mk.

Mit vortrefflichen Beiträgen von P. S. Keller, Hesselbacher u. a. Weihnacht. Ein Geschenk für den Weltkrieg für Deutschlands Jugend, von Reinhold Braun. Hamburg, Rauhes Haus. 15 Pf.

Auch fürs feld geeignet, aber mehr im kindlichen Ton!

O Jesu, schöne Weihnachtssonne. Von M. Willkomm. Zwickau Sa., Schriftenverein. 30 Pf.

Deutsche Kinder. Ein Heimatbüchlein fürs feld. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 20 Pf., 100 Stk. 14 Mk.

Eine ganz reizende Zusammenstellung, die unsern Familienvätern draußen sicher Freude macht.

D. Hennig, Sonntagsbüchlein für deutsche Soldaten. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 10 Pf.

Stimmungsvoll, mit Bildern von Ludwig Richter und 12 gediegenen Sonntagsbetrachtungen.

Feldblumen. Else Model, Ich hatt' einen Kameraden. Düsseldorf, Lesch u. Irmer. 15 Pf., 100 Stk. 12 Mk.

Der Katechismus des feldgrauen, von Karl Dunkmann. Wilna, Armeezeitung A.-O.-K. 10. 20 Pf.

Ein ganz prächtiges Büchlein fürs feld, einfach und schlicht und doch zugleich packend und anregend.

Jo. Blanckenburg, Weihnachtsgruß für deutsche Soldaten. Gotha, f. E. Perthes. 15 Pf., 100 Stk. 10 Mk.

Robert Falke, Kriegerzeitschrift. Barmen, E. Biermann. 15 Pf., 100 Stk. 12 Mk. — Vortrefflich!

Gottlob Fischer, Er heißt Friede fürst. Ein Weihnachtsgruß. Ebendorf. 15 Pf., 100 Stk. 12 Mk.

Heinrich Stuhmann, Aus heiligen Nächten. Ein Weihnachtsparolebuch. Ebendorf. 15 Pf.

Ferd. Lamay, Marienhens Kriegserlebnisse. Kindheitserinnerungen aus dem Jahre 1866. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 10 Pf., 100 Stk. 8 Mk.

Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin. 30 Andachten für die Kriegszeit. Von M. Willkomm. Zwickau, Schriftenverein.

Kalender

Der deutsche Volksbote für 1917. 29. Jahrg. Berlin S. W. 61, Vaterländische Verlags- u. Kunstanstalt. 50 Pf.

Schwarz-Weiß-Rot-Kalender 1917. Ebendorf, Christlicher, nationaler u. sozialer Volkskalender. 15 Pf.

Braunschweigischer Volkskalender 1917. Braunschweig, Grüneberg (Wollermann). 50 Pf.

Braunschweigisches Haushaltungsbuch und Braunschweigischer Volkskalender. Ebendorf. Geb. 75 Pf.

Schreibwandkalender. Ebendorf. 20 Pf.

Kinderkalender 1917. Herausgegeben von D. Kaiser. Leipzig, Max Koch. 15 Pf., 100 Stk. 10 Pf. u. 10%.

Alle diese Kalender sind inhaltsreich und gediegen. Eigenartig ist der Braunschweiger Haushaltskalender mit praktischen Einschaltblättern zwischen den einzelnen Monaten für Haushaltungsansgaben, reizend der Kinderkalender, für Kindergottesdienstgaben.

Th. Lößler, Frauenlob-Kalender für 1917. Stuttgart, Evangel. Gesellschaft. 112 S. 30 Pf. Staffelpreise.

Der Kalender mit vielseitigem, bekannt gutem Inhalt steht im Zeichen der 400jährigen Wiederkehr des Reformationsfestes und des Weltkrieges und sei bestens empfohlen.

J. Knie

Inhalt: An unsere Leser. — Weihnachtsfreude. Von Niebergall. — Der deutsche Beitrag zur Weltkultur. Von P. Wittgen. — Zwei Sterne. Gedicht von Johs. Heinzelmann. — Christnacht an der Front. Von Franz Mahlke. — Weihnachten 1916. Gedicht von Paul Matzendorf. — Wochenschau. — Bücherschau.

7